

Folgende Gedanken sind ein Auszug der Predigt, die ich am Ostersonntag vor der Stiftung St. Ludgeri in einem Rahmen eines kleinen Wortgottesdienstes für die Bewohner gehalten habe.



Ist es noch weit? Wie lange noch? Sind wir bald da?

Liebe Schwestern und Brüder, wer je eine Reise mit Kindern auf dem Autorücksitz gemacht hat, wird sich an diese Fragen erinnern können. Typisch und tragisch daran ist, dass sie schon kurz nach Beginn der Fahrt gestellt werden. Das Ziel ist der sonnige Süden, die kindliche Geduld erschöpft sich aber schon am ABK Breitscheid.

Nüchtern betrachtet sind diese Fragen ganz verständlich, denn es mangelt Kindern an vergleichbaren Erfahrungen. Folglich erleben sie Zeitabstände anders, und was für uns überschaubar ist wird für sie zur gefühlten Ewigkeit.

In diesen Tagen komme ich mir selber wieder vor wie das Kind auf der Rückbank im Auto. Ich male mir das Ziel der Reise aus, aber ich habe keine Ahnung, wie es wirklich aussieht, was mich tatsächlich erwartet, wie sich die Reise gestaltet und vor allem, wie lange sie dauert.

Ein Blick in die Berichte der Evangelien verrät auch von der großen Not der Jünger Jesu. Jesus war tot. Geblieben waren ein leeres Grab und Erlebnisse, die sie nicht zuordnen konnten. Außerdem mussten sie sich fragen: Wie sollen wir eigentlich weiterleben? Droht uns auch noch ein Prozess, eine Verurteilung, weil wir Jesus nachgefolgt sind?

Der Osterglaube kam erst nach und nach, und vieles begriffen sie erst im Rückblick, so, wie wir es bei den Emmausjüngern hören: „Brannte uns nicht das Herz...?“

Und was passiert dann, bis sie den Heiligen Geist empfangen? Sie leben isoliert, erzählt die Heilige Schrift, heute würden wir sagen in Quarantäne, voller Sorge und Angst. Sie wissen nicht, wohin die Reise geht!

Wir sind also jetzt, hier und heute, in dem Abstand, den wir zueinander halten müssen, unter den Umständen, die wir kaum verarbeiten können, auf Augenhöhe mit den Jüngern Jesu.

Für das, was wir zurzeit durchleben, haben auch wir keine Erfahrungswerte. So kennen wir Ostern nicht. Und so kennen wir das Leben nicht. Im Moment sind wir alle Kinder auf der Rückbank. Wir haben wenig Einfluss auf den Verlauf der Reise. Die Krise vereint uns in der kindlichen Frage: Wie lange noch? Wann sind wir da? Ist es noch weit?

Liebe Schwestern und Brüder, bei der Urlaubsreise damals im Auto auf der Rückbank, bei dieser Reise gab es einen Lichtblick, etwas, das mir eine tiefe innere Sicherheit gegeben hat, wenn auch ganz unbewusst: Ich kannte den Fahrer! Und wenn ich auch gelangweilt war und nervige Fragen gestellt habe, tief im Innern konnte ich darauf bauen: Es wird am Ende bestimmt gut!

Behalten Sie bitte diese Osterbotschaft: Am Ende wird es gut! Am Ende steht das Leben. Wir wissen nicht, was uns erwartet, aber wir wissen, wer uns erwartet und wer uns lenkt.

Es grüßt Sie und euch in dieser Osteroktav ganz herzlich

Diakon Frank Kühbacher